

Der Selbstmord des Homunkulus

Diese Ausschließlichkeit des Sozialismus dankt nicht nur taktischen Rücksichten auf die Werbung ihr Dasein. Um auf ihre tiefste Ursache zu stoßen, müssen wir uns einer Gruppe von verkappten Religionen zuwenden, die scheinbar mit den Spielarten des Sozialismus nichts zu tun haben, die aber doch die Antwort geben, die der Sozialismus uns vorenthält. Ich meine das Verbot starker Getränke und was damit zusammenhängt.

Wie bei den meisten verkappten Religionen ist der erste gefühlsmäßige Einwand gegen das Verbot von Alkohol ästhetischer Art; selbst, ja gerade bei Leuten, die keinen Deut für Ästhetik geben. Der Einwand geht auf die Mittel, mit denen die Schädlichkeit des Alkohols populär bewiesen werden soll: die Abbildung von Trinkerlebern und Trinkerherzen, die in den Schaufenstern der Mäßigkeitsvereine ausgehängt sind. Er geht ferner auf das eigenartig Schmutzige, das jede öffentliche Bußbank an sich hat: Einst war ich ein elender Säufer; ein Tier in Menschengestalt; jetzt bin ich seit meiner Enthaltbarkeit wieder ein Sohn des Lichtes — wobei uns der Bekehrte als Sohn des Lichtes durchaus nicht sympathischer ist denn als Säufer.

Die Anklage wie die populäre Begründung des Antialkoholismus, wie sie etwa Popert in seinem „Helmut Haringa“ gibt, ist, von allem ästhetischen Widerwillen und auch von der Monomanie, die alles Weltübel aus dem Alkohol erklärt, vorläufig abgesehen, zu schwer. Wenn ein Einbruchdieb des Raubmordes beschuldigt wird und es sich herausstellt, daß er den Raubmord gar nicht begangen hat, so wird er wahrscheinlich wegen des wirklich begangenen Einbruchdiebstahls ein verhältnismäßig sehr gutes Gewissen haben, er wird sich eben infolge der Mordanklage beinahe vorkommen wie ein ehrlicher Mann. In diesem Falle ist der normale Alkoholsünder gegenüber den populären Anklagen der Abstinenten. Er fühlt, daß er selbst nicht so schlimm ist, daß seine Leber und sein Herz in Ord-

nung sind und daß sein täglicher Alkoholkonsum seine Nachkommenschaft nicht verdirbt. Der populäre Antialkoholismus erweist ihm eben durch die Schwere seiner Anklage die Wohltat, daß er nie über die etwaige Schädlichkeit seines Verbrauchs an Spirituosen nachzudenken braucht. Wegen der Schwere der Anklage gelangt er zu glattem Freispruch.

Aber inzwischen ist die Enthaltbarkeit, ganz wie der Sozialismus, aus der Utopie zu einer politischen Wirklichkeit geworden. Die Vereinigten Staaten sind trocken gelegt und wir haben jüngst, nach vielen impressionistischen, ganz verschiedenartigen Berichten in der Unzahl von deutschen Amerikabüchern auch einen genauen und wissenschaftlichen Spezialbericht erhalten. Er rührt her von Dr. Martha Küppersbusch, die in ihrem Buch „Das Alkoholverbot in Amerika“ alle Seiten der Frage eingehend untersucht. Das Buch verrät nicht nur nach seinem Inhalt, sondern auch nach seiner Methode die Herkunft aus den Vereinigten Staaten. Es ist ganz Statistik. Statistisch wird die Ratifikation des Gesetzes in den nordamerikanischen Einzelstaaten untersucht; statistisch wird der Alkoholkonsum in den einzelnen Ländern verglichen, gesondert nach Branntwein, Wein und Bier, nach Anstieg und Abfall; völlig statistisch werden die Arbeiterfamilien in Amerika und in Europa einer Untersuchung auf ihren Alkoholkonsum unterworfen, gesondert nach Einwanderern und altansässigen Familien. Dann folgt eine Statistik über die Verarbeitung der einzelnen Landesprodukte auf Alkohol, historisch vertieft, seit dem Herüberkommen der Mayflower und über das allmähliche Entstehen der Mischgetränke, der Coctails, Flips, Toddies und sonstigen Drinks. Diese wird unterbrochen durch eine neue Statistik über den allmählichen Fortschritt der Trockenlegung und über die allmähliche Ausrottung der öffentlichen Trinksitten, denen nur noch die frisch Eingewanderten anhängen. Nach etlichen Ausführungen über Saloons und Politik folgt eine historische Statistik über die Ausbreitung der Trunksucht und ihre Todesopfer, über die Verbreitung von privaten Temperenzgesellschaften und die ersten Versuche staatlicher Prohibition in den Einzelstaaten mit

Karten und Diagrammen, die abgelöst wird durch eine neue Statistik über die Steuerunterschlagungen und sonstigen Vergehen der Alkoholinteressenten; worauf eine statistisch belegte Übersicht über die Erziehung und Aufklärungsarbeit der politischen Prohibitionsparteien sowie der Kirchen und Sekten folgt. Eine neue historisch fundierte Statistik über das Frauenstimmrecht und seinen Einfluß auf die Temperenzbewegung verbindet sich mit einer solchen über den Einfluß der Schulen, Universitäten und der wissenschaftlichen Alkoholforschung; letztere wieder zerlegt in Mortalitätsstatistik (gesondert nach Herzkrankheiten, Lungenentzündung, Schlaganfall, Lähmung, Adernverkalkung, Brightscher Krankheit, Leberzirrhose und Irrsinn); Kriminalstatistik; Sexualstatistik. Diese wird abgelöst durch eine kleine Statistik über die Enthaltbarkeit der Eisenbahnangestellten, Arbeiter, Handelsangestellten und Landarbeiter nach Prozentsätzen, über die Zunahme des investierten Kapitals wie das Steigen der Arbeitslöhne; und über den Anteil der Alkoholfabrikation an Kapital, Lohn, Wert der Produkte und prozentuellen Anteil des Lohnarbeiters am Produkt. Die sich daran schließenden Anklagen gegen die Deutschen als die einzigen überzeugten Alkoholanhänger sind nicht statistisch belegt. Eine bescheidene Statistik bringt darauf die Stimmenzahl bei den entscheidenden Abstimmungen über die Prohibition und über die amerikanischen Präsidenten, die sich für Abstinenz einsetzten. Womit der erste Teil des Buches schließt.

Der zweite setzt nach einer Darlegung der gesetzlichen Prohibitionsbestimmungen und der Widerstände, die sie zu überwinden hatten, ein mit einer unbedeutenden Statistik über die öffentliche Meinung zur Alkoholfrage innerhalb der Universitätskreise. Diese Darlegungen werden unterbrochen von einer lehrreichen Karte über den Stand der Weltprohibition am 1. Januar 1923, an welche sich nach einer Belehrung über die Zeitungsfragen zum Alkoholverbot eine ausgedehntere Statistik über den noch bestehenden Alkoholkonsum, gegliedert nach Import und Staatsvorräten, anschließt. Sie endet in einer Statistik der Verhaftung gegen Übertreter, der beschlagnahmten Destil-

lier- und sonstigen Apparate, des weggenommenen Schmuggelalkohols, letzterer geschieden nach Bier, Wein und Whisky. Mit einer statistischen Angabe über die Zahl der Prohibitionsbeamten schließt dieser Teil ab.

Dann folgt der dritte. Er behandelt die Folgen der nationalen Prohibition und ihre Bedeutung für die Volkswirtschaft. Gab es in den vorigen beiden Teilen manchmal Oasen von Seiten ohne Zahlen, so ist dieses im dritten Teil ganz unmöglich. Zu Anfang vergleicht eine Statistik die Herstellung von Stiefeln und Schuhen, von Brot und Backwaren, von Eisenbahnwaggons, von Männerkleidern, Frauenkleidern, Baumwollkleidern, Maschinen und Lokomotiven, Möbeln, Web- und Strickwaren, Eisen- und Stahlwaren, Holz, Büchern und Zeitungen, Tabak, Woll- und Filzwaren einerseits, mit der Herstellung der alkoholischen Getränke andererseits; wobei sie alles säuberlich nach Arbeiterzahl, Kapital, Produktwert, Fertigwert und Rohwert sondert. Die folgenden Seiten bieten eine Statistik über die noch erlaubten und die zerstörten Unternehmungen, die Nebenbetriebe wie Flaschen-, Kork- und Fässerfabriken. Schlägt man um, so erblickt das Auge Zahlenkolonnen über Weinbereitung, Rosinenbereitung und Tafeltrauben nach bebauter Fläche, Gesamtertrag in Tonnen, Gesamtwert in Dollars und Ertrag pro Morgen. Folgt eine Darstellung über die Umstellung und Anpassung des Alkoholgewerbes nebst Statistik über die neuen Fabrikationsziele der früheren Alkoholfabriken. Sie wird abgelöst durch ein paar Zahlen über die Zunahme des für Rosinengewinnung und für Tafeltraubenzucht benötigten Arealen. Ein paar Zahlen über die Schließung der Saloons und das damit bisweilen verbundene Sinken der Ladenmieten werden abgelöst durch eine Statistik über den zunehmenden Kaffee-, Tee-, Fruchteis- und Zuckerkonsum. Ein Kapitel über die Zunahme des Kinobesuches, die Umwandlung von Bars, den vermehrten Besitz an Kleinautos ist spärlicher von Zahlen durchsetzt; wogegen in den Darlegungen über den Aufschwung des Schuhhandels, vor allem des Kinderschuhhandels, der Wäschewaren- und Modengeschäfte, Zimmer- und Küchen-

geräte, der prompten Barzahlung, der Sparkassen- und Bankguthaben, über die Verminderung der blauen Montage, der Betriebsunfälle, der Leih- und Abzahlungsgeschäfte Statistik wieder reichlicher auftaucht. Auch die Verbesserung der billigen Herbergen und Speisehäuser wird statistisch belegt. Triumphe feiert die Statistik in den Darlegungen über vernachlässigte, obdachlose, verbrechenschuldige Kinder vor und nach der Prohibition, über die Abnahme der Beanspruchung der Wohlfahrtsorganisationen. Sie steigern sich in dem Kapitel über die Kriminalität, das vergleichende Statistik der gesamten Vergehenszahl mit den Trunksuchtsvergehen, Gefängnisstatistik, Trunksuchts-Verhaftungen, in 13 Großstädten und in den Einzelstaaten, gesondert nach Trunksucht, Herumtreiben, verbotenen Waffenbesitz, Mord, Raub, schwerem Diebstahl, Hausfriedensbruch, Landstreicherei, leichtem Diebstahl und ungesetzlichem Alkoholverkauf, nach Vergehen von Männern, Frauen, Minderjährigen und Kindern. Der Hospitalstatistik folgt eine umfassende Mortalitätsstatistik und Krankheitsstatistik, aus der die Statistiken über allgemeine Trunksucht, Methylalkohol, tödliche Unglücksfälle infolge von Alkoholgenuß, Säuglingssterblichkeit, Nephritis, Alkoholpsychosen, Morphiumpsychosen, Tuberkulose, Syphilis, Gonorrhoe, Opiumimport und Durchschnittslebensalter hervorgehoben seien. Eine weitere Statistik rechnet Ehescheidungen, Armut, Irrsinn, Verelendung, Kindervernachlässigung, Morde, schwere Verbrechen und Verbrechen von Jugendlichen ebenso in wirtschaftliche Schädigungen um, wie den Boden, die Gebäude und die Arbeitskräfte, die seit dem Verbot für andere Zwecke freigeworden sind, in wirtschaftliche Werte. Daran schließt sich eine statistische Berechnung über die indirekten Kosten, die der Alkoholismus früher Land und Staaten auferlegte.

Alle diese Statistiken insgesamt ergeben mit einigen Ausnahmen eine bedeutende Förderung des Landes und seiner Bewohner auf allen Gebieten. Und trotzdem wird mit jeder dieser Statistiken die Stimme der Unlust stärker. Sie erinnert zunächst an die alte Weisheit: in der Welt wird viel gelogen, und außer-

dem gibt es noch eine Statistik. Sie sagt: Und was ist mit dem blühenden Alkoholschmuggel? Was ist mit jenen Zeitungsberichten, die uns täglich von Geheimbrauereien, Gesundheitsschädigungen durch schlechten Alkohol zu berichten wissen?

Dr. Küppersbusch erwidert darauf, daß gerade diese Sensationsmeldungen der beste Beweis für die vortreffliche Wirkung des Alkoholverbotes bilden. Früher habe sich niemand um die Massen von Betrunknen etwa an Lohnzahlungstagen gekümmert; heute wird aus einem einzelnen Betrunknen, aus einem einzelnen Schmuggler, aus einer einzelnen Geheimkneipe, aus einer einzelnen Vergiftung durch verfälschten Alkohol gleich ein Sensationsfall. Nur was selten sei, erzeuge Aufsehen.

Aber die Stimme der Unlust will nicht schweigen. Wie verhält es sich denn, fragt sie weiter, mit der „gewissen stummen Niedergeschlagenheit . . . vor allem in den niederen Volksschichten“, mit der „Ungeduld und Langeweile, ohne die mindeste Aussicht auf Anregung bei den körperlichen Arbeitern der niederen Klassen“, von der ein nüchterner Skandinavier, wie Helmer Key in seinem Amerikabuch zu berichten weiß? Wie verhält es sich vor allem mit der störenden Tatsache, daß (nach dem selben Bericht) „für die höheren Gesellschaftsschichten das Alkoholverbot bisher nur wenig Unannehmlichkeiten mit sich gebracht“ und „in der Goldschmiedebbranche einen neuen Zweig entwickelt hat, nämlich den der Alkoholbehälter, z. B. in Gestalt von Futteralen für Operngläser und Brillen, von Zigarettenetuis usw.“? Hat man die Kneipe des Reichen, den Weinkeller, offen gelassen und nur die des Armen, das Wirtshaus, zugemacht?

Hier erhebt sich gegen die Prohibition ein Sturm menschlichen Gefühls, der nicht statistisch zerlegt werden kann. Die Statistik scheint eine andere Form von Zahlenmystik zu werden, die monoman und elephantiasisch zugleich immer nur über eine bestimmte Seite des Menschen, niemals über den ganzen Menschen etwas aussagt. Das Trinklied, über dessen Abschaffung keine Statistik gebracht wird, erhebt sich mit Macht gegen die Zahlen. Es ist ja nicht wahr, daß, wie Dr. Küppersbusch vor-

aussetzt, Alkohol landläufig als ein „Kraft und Energie spendendes Nafß“ angesehen wurde. Die Menschen erwarten von starken Getränken nicht Kraft und Energie, sondern gerade das Entgegengesetzte: und etwas viel Höheres, Lebenswichtigeres: Freude und Trost, Bezirke, an die keine Statistik heran kann. Und sie sind durchaus nicht damit zufrieden, daß Dr. Küppersbusch als Folge des Alkoholverbotes unter anderem rühmt, daß es zwar Armut noch gebe; daß aber diese Armut sauber und diskret geworden sei. Das mag ja für die Sozialbeamten des Landes, für die Richter, Gefängnisdirektoren und Irrenärzte, mag für die Regierung und Polizei eine große Erleichterung sein. Nur fragt es sich, ob es auch eine für den Armen ist. Ob der sich nicht in seiner diskreten und sauberen Armut noch elender, leerer und inhaltloser vorkommt als in seiner schmutzigen und betrunkenen.

Soweit gelangt, blättert man wieder das Buch durch. Nein, diese Einwände sind doch nicht stichhaltig. Mag die Statistik auch die Sache zu günstig darstellen; mag geschmuggelt werden; mögen die Wohlhabenden im Geheimen nach Lust weitertrinken; mag das Verbot mancher Lebensfreude ein Ende machen; mag an die Stelle des Rausches der ewige Nüchternheitskater treten; mag schließlich das Alkoholverbot ein Mittel sein, um die Leistungen des Lohnarbeiters zu erhöhen, eine vollkommen taugliche, mit möglichst wenig Mängeln behaftete menschliche Arbeitsmaschine zu erzeugen: es bleibt doch bestehen, daß der Gesundheitszustand besser, die Zahl der Verbrechen zurückgegangen, der Zusammenhalt und das Glück sehr vieler Familien wieder hergestellt ist. Und war denn aller Alkoholgenuß wirkliche Lebensfreude? Trank man immer nur, wenn Männer eine Feierstunde haben, schwatzen und singen wollten? Von Hafis bis auf Goethe und noch etwas weiter enthält der starke Trunk, der Rausch, unendlich viel, was wir nicht verkümmern lassen wollen: Freude, Männerfreundschaft, endlose Debatte oder sinnierendes Schweigen. Aber wenn Dr. Küppersbusch auch Unrecht hätte mit der Erwiderung, daß wir das auch in ganz derselben Weise, ja noch wertvoller ohne das

starke Getränk haben könnten (wir können es nicht; denn es liegt eine Luft von Freude und Wärme um den Zechstisch, an der nicht so und so viel Prozent Alkohol, sondern an der Generation nach Generation mitgeschaffen haben) — so könnte sie doch völlig mit Recht entgegnen: Ja, trinkt ihr denn im Geiste von Hafis oder Goethe? Glaubt ihr denn, daß das Wohnungselend, die Säuglingssterblichkeit, das Arbeitshaus im Geiste von Hafis oder Goethe zustande gekommen wären? Das Verbot schafft ja nur eine dumme, sinnlose Trinkunsitte ab, die gerade das Gegenteil von Hafis oder Goethe ist!

Das ist richtig; und dennoch will die Stimme der Unlust nicht schweigen. Aus welcher Region spricht sie?

Dr. Küppersbusch gibt selbst eine Antwort darauf, ohne um die Tragweite dieser Antwort zu wissen.

An 200 Seiten Statistik schließen sich nämlich 15 Seiten, die mit „Persönliche Eindrücke im Lande der Prohibition“ überschrieben sind. Auch der Nachtrag bringt auf dem letzten halben Dutzend Seiten wieder Statistik; aber die ersten zwei enthalten ein außerordentlich lehrreiches Erlebnis.

„Die Mehrzahl unserer Mitreisenden“, schreibt Dr. Küppersbusch, „bilden heimkehrende Amerikaner; der Dampfer ist englisch; die Bar ist offen, bei Tisch können alkoholische Getränke serviert werden. ‚Nun werden die Amerikaner das auszunutzen wissen‘, meint ein bierfreundlicher Europäer, der auch das trockene Land zum Ziel hat. Sagt man nicht, daß die Amerikaner ihren Ferienaufenthalt nach Kuba oder übers Meer verlegen, um wieder einmal nach Herzenslust trinken zu können!

„Wir beobachten! Hier und da sieht man kleine Gruppen von Deutschamerikanern, die sich an englischem Bier gütlich tun und dem Münchner Hofbräuhaus nachseufzen; dort eine Gesellschaft ostpreußischer Auswanderer, die sich mit einer Erfrischung in konzentrierter Form aufmuntern. Die See ist stürmisch; die Bar und ihre Stärkungsmittel bilden für manche einen Anziehungspunkt. Den leichtesten Überblick über die ‚feinsten‘ Gewohnheiten der Amerikaner bieten die gesellschaftlichen Veranstaltungen und die Mahlzeiten. Unsere Blicke schweifen

forschend über die Tische. Tee, Kaffee, Mineralwasser; dazwischen — auffallend durch ihre Seltenheit — Wein- und Bierflaschen oder offen servierter Wein. Nach einigen Tagen wird mein mitbeobachtender Tischnachbar, der für die ‚trockene Idee‘ der Amerikaner nur ein mitleidiges Kopfschütteln hat, unruhig. Sollte an der anerzogenen Nüchternheit der Amerikaner doch etwas Wahres sein? Er verwickelt einen Amerikaner in ein Prohibitionsgespräch. Dieser zuckt die Achseln. ‚Prohibition? Fehlschlag, gänzlicher Fehlschlag!‘ Und zum Zeichen, daß er mit dem Gesetz nicht sympathisiert, bestellt er eine Flasche Starkbier und schöpft einen tiefen Zug. Er bietet sich freundlich an, uns im Lande umherzuführen, um uns die vielen heimlichen Stätten der Trunksucht zu zeigen; seine lebhaftere Schilderung macht uns gespannt auf all das, was unser im trockenen Lande harret. Während dessen bleibt sein Bier unberührt und wird schal. Mein Nachbar lenkt seine Aufmerksamkeit darauf. ‚Ach‘, eine bezeichnende Handbewegung —, ‚wir sind nicht mehr daran gewöhnt!‘ ist die Antwort. ‚Es scheinen doch viele seiner Landsleute nicht daran gewöhnt zu sein‘, so schließt am Ende der Reise die Beobachtung meines Reisegefährten. Aber — warum dieser Lärm über das Verbot, wenn sich die meisten im Grunde gar nichts aus dem Trinken machen?“

Warum? Hier erst stoßen wir auf den wirklichen Grund unserer Unlust gegenüber diesem wie jedem Verbot. Es ist nicht der Alkoholiker in uns, der sich auflehnt. Es ist der Tyrannenhasser. Gegen den Tyrannen empören wir uns, indem wir Bier bestellen, selbst wenn wir es nicht mögen und es schal werden lassen.

Wir haben aber noch einen weiteren Grund, der, wenn er auch meist unbewußt bleibt, viel bestimmter ist. Heute kommt, wie Dr. Küppersbusch überzeugend nachweist, das an Alkohol ersparte Geld verbesserter Nahrung, schönerer Kleidung und allen möglichen anderen Genüssen zugute. Aber hinter der Anti-alkoholbewegung steht ja eine große Anzahl von anderen Lebensreformen. Was, wenn eines Tages regierungsseitig entdeckt wird, daß auch Fleischessen die Gesundheit untergräbt und eine

Abart des rohesten Kannibalismus sei, wie ja die Vegetarianer behaupten? Was, wenn regierungsseitig entdeckt wird, daß die Untertanen, anstatt ihr Geld für Mode und Putz auszugeben, es lieber in Form höherer Steuern für das Gemeinwohl ausgeben sollen? Was, wenn dem Verbot des stimulierenden Alkohols das Verbot des stimulierenden Tabaks folgt?

Wo ist die Grenze der Tyrannei?

Keiner von uns weiß sie zu ziehen. Viele, die etwa gegen das Verbot von Alkohol und Nikotin schwer demonstrieren würden, hätten gar nichts dagegen einzuwenden, wenn man die Kinos zumachte. Mancher, der ohne den Kannibalismus des Tierfleischessens nicht würde leben wollen, wäre ganz froh, wenn er nach Erneuerung der puritanischen Kleidungssetze und Einführung staatlicher Normalkleidung der Sorge um das Toilettenbudget seiner Frau überhoben wäre.

Jede einzelne Anforderung ist hier verhältnismäßig unwichtig. Ja, wir könnten auf Alkohol verzichten, wenn es der Mehrzahl wirklich zugute kommt, oder wir brauchten nicht mehr zu rauchen, wenn sich die Majorität damit die Lungen verdirbt. Aber daß eine Lebensreform mit tödlicher Sicherheit die andere nach sich zieht, daß auf den Alkoholismus der Vegetarismus, auf diesen „weniger Nahrung durch gutes Kauen“; auf dieses Mazdazman; auf dieses „Enthaltbarkeit von Nahrung und Trinken durch richtige Atemtechnik und Eurhythmie“ folgt; — daß die Reformkleidung zur Uniformkleidung und die Gartenstadt schließlich zur besonders geräumigen und komfortablen Kaserne wird: das ist es, wogegen sich jeder von uns wehrt.

Wenn er gegen den Antialkoholismus aufsteht, behauptet er nicht sein Recht auf Suff. Er wehrt sich nur gegen die Zumutung, das zu werden, was man unter viel Reklame den „neuen Menschen“ nennt. Er wehrt sich gegen eine verkappte Religion.

Und das mit Recht. Auch Religion fordert ja, daß wir den „neuen Menschen“ anziehen. Hingegen fordern die verkappten Religionen der Reform nur, daß wir den alten Menschen ausziehen. Sie sind nur Verzicht. Sie reduzieren schließlich den

Menschen auf den Nullpunkt. An seine Stelle tritt der Homunkulus, der künstliche Mensch, der nicht von Tierfleisch oder Gemüse, der schließlich nur noch von seinem Atem lebt. Religion fordert uns auf, unsere Triebe zu erhöhen; verkappte, sie zu vernichten. Alle Lebensreform enthält die Aufforderung zu einer feineren oder gröberen Art von geistigem Selbstmord.

In dem Rezept auf Verzicht finden sich die beiden Antipoden: der Übermensch und der Lebensreformer.

Sie stehen im Gegensatz zum religiösen Menschen wie zum Genie, die auf nichts verzichten, sondern alles zum Himmel emportragen.

Der „neue Mensch“ ist kleiner und enger als der Normalmensch, wie der Übermensch schwächer und weniger machtvoll war als der Vollmensch.